

URWALD IN DER STEIERMARK?

KARL ADLBAUER

Beim Begriff „Urwald“ denkt man zuallererst einmal an den Tieflandregenwald am Amazonas, an das dicht bewaldete Kongobecken oder auch an die Bergregenwälder in Malaysia, auf Borneo oder Neuguinea. Dass es auch in unseren Breiten „echte“ Urwälder gab und – in sehr kleinen Resten – immer noch gibt, ist weitgehend unbekannt. Wodurch ist nun ein „Urwald“ oder ein „Urwaldrest“ gekennzeichnet? Das so genannte „Herausnehmen“ eines Waldstückes aus der forstlichen Nutzung über zumindest mehrere Jahrzehnte und der im Lauf der Zeit dar-



aus resultierende natürliche Altersaufbau der Bäume ist dafür noch lange nicht ausreichend, auch wenn diese Maßnahme einen wichtigen Schritt in Richtung größerer Naturnähe bedeutet. Es bedarf keiner besonderen Erklärung dafür, dass sich aus einem aufgeforsteten Fichtenwald, noch dazu in standortfremder Höhenlage, kaum ein „Urwald“ wird entwickeln können, zumindest nicht in Zeiträumen, die zu überblicken wir in der Lage sind.

Die Bergwälder, von denen es bei uns noch einige recht naturnahe gibt, sollen aus diesen Betrachtungen ausgeklammert werden, wengleich die Faktoren, auf die es an-

kommt, grundsätzlich dieselben sind wie in tiefer gelegenen Wäldern. Was uns hier interessiert, sind artenreiche Urwaldrelikte in klimatisch begünstigten niederen Lagen bzw. im Hügelland, wobei sich der Begriff „artenreich“ nicht nur auf die pflanzlichen Komponenten der Baum-, Strauch- und Krautschicht bezieht, sondern auch, und zwar ganz beson-

Abb. 55:
Solche alten Eichen sind ein Eldorado für eine Vielzahl von extrem bedrohten Tierarten, allen voran für von der Ausrottung bedrohte prächtige Käfer.

Foto: K. Adlbauer

ders, auf die Zusammensetzung der Tierwelt – hierbei zeigt sich ganz deutlich, ob es sich um einen echten Urwaldrest handelt oder nicht!

Eine natürliche (Baum-) Artenzusammensetzung, ein ausgeglichener Altersaufbau (alle Altersklassen der Gehölze sind vertreten), ein sehr hoher Anteil von Alt- und Totholz und eine mehr oder weniger vollständige Tierartenausstattung weisen einen echten Urwald aus. Derartige Reliktstandorte existieren in unserer heutigen, von Fichtenmonokulturen geprägten Kulturlandschaft (auch wenn das seitens der Forstwirtschaft immer wieder in Abrede gestellt wird) nur noch äußerst selten; das Europaschutzgebiet Feistritzklamm-Herberstein ist ein solcher par excellence, wengleich er von der Ausdehnung her eher bescheiden wirkt. In unseren bewirtschafteten Wäldern und Forsten ist ein Faktor ganz gewaltig im Minimum oder – anders ausgedrückt – unterrepräsentiert: absterbendes bzw. totes Holz! Damit sind alte, anbrüchige Bäume gemeint, die zwar noch leben, aber bereits abgestorbene Partien am Stamm (etwa nach Blitzschlägen) aufweisen und tote Äste oder abgestorbene Kronenpartien tragen, schon abgestorbene, aber noch stehende Hölzer, aber auch umgestürzte Bäume oder herumliegende Äste. Alle Zerfallsstadien, von „absterbend“ bis „völlig vertrocknet“ bzw. „verrottet“, sind in höchstem Maße ökologisch wertvoll.

An ein derartiges Substrat konnte sich im Laufe einer viele Jahrmlionen dauernden Evolution eine Vielzahl von Organismen anpassen, die in unserer mehr oder weniger „durchgestylten“ Kulturlandschaft, in der kaum mehr abgestorbene Bäume oder auch Baumteile geduldet werden, immer stärker in Bedrängnis geraten.

Neben einer beachtlichen Anzahl Baumhöhlen bewohnender Säugetiere und Vögel sind allein etwa 1.500 Totholz besiedelnde höhere Pilzarten auf dieses einstmals in großer Menge und unterschiedlichster Beschaffenheit vorhanden gewesene Substrat angewiesen (SCHWEIZERISCHER BUND FÜR NATURSCHUTZ 1993). Ausgesprochen viele Flechtenarten und eine Vielzahl von verschiedenen Insekten benötigen absterbendes oder schon abgestorbenes Holz für ihr Überleben. Darunter sind viele Spezialisten, die sich als Larven im Grenzbereich zwischen lebendem und schon abgestorbenem Holz, im Mulm in Baumhöhlen stehender Bäume oder nur in den Ästen des Kronenbereiches u. ä. entwickeln.

Unter diesen Insekten nehmen die im Holz lebenden (= xylobionten) Käferarten eine herausragende Stellung ein. Nach GEISER (1980,1996) sind etwa 26 % der in Mitteleuropa lebenden Käfer – das sind von den mehr als 8.000 nachgewiesenen Arten immerhin rund 2.000 – als xylobiont zu bezeichnen, das heißt, sie sind Holzbewohner. In dieser Aufstellung sind jene Arten, die altes, totes oder morsches Holz nur etwa für die Überwinterung aufsuchen, wie dies viele Laufkäfer tun, gar nicht berücksichtigt. Den Käfern ist in diesem Buch ein eigenes Kapitel gewidmet, daher soll auf die vielen seltenen, mehr oder weniger stark bedrohten und häufig auch ausgesprochen prächtigen Vertreter dieser Insektenordnung hier nicht näher eingegangen werden. Es muss aber darauf hingewiesen werden, dass gerade der alte Baumbestand des Europaschutzgebietes Feistritzklamm-Herberstein eine einzigartige Käferfauna aufweist, die es sonst in der Steiermark in dieser Qualität kein zweites Mal gibt



und die auch im übrigen Österreich nur noch an ganz wenigen Reliktstandorten erhalten ist. Beispiele dafür wären etwa der Lainzer Tiergarten im Westen Wiens, das mittlerweile schon stark veränderte Areal des Schlossparks Laxenburg südlich von Wien oder auch der Esterhazy'sche Tiergarten bei St. Georgen (östlich von Eisenstadt), allesamt im Osten Österreichs gelegen. Die pannonisch beeinflusste Klimazone Ostösterreichs ist auch jenes Gebiet, in dem die meisten der gerade noch bei uns vorkommenden Besonderheiten der heimischen Käferfauna leben. Das Areal des Tierparks Herberstein ist gewissermaßen als westlicher

Abb. 56:
Der seltene Schmutzbecherling (*Bulgaria inquinans*) kommt nur auf Eichenrinde vor. Baumpilze sind ein Teil des Ökosystems und beherbergen eine eigene, hochangepasste Käferfauna.

Foto: H. Kahr

Vorposten dieser auf wärmebegünstigte Biotope angewiesenen Fauna zu sehen.

Wie aber ist eine derartige, für unsere mitteleuropäischen Verhältnisse völlig ungewöhnliche und überraschende Artenvielfalt ausgerechnet im flächenmäßig kleinen Gebiet des Tierparks Herberstein und der Feistritzklamm zu erklären?

Die ersten Hinweise wurden schon gegeben: Ein sehr alter Baumbestand mit einem hohen Anteil an Alt- und Totholz bietet ideale Voraussetzungen für ein vielfältiges Käferleben. Darüber hinaus befindet sich das Gebiet aber auch in einer klimatisch begünstigten Lage im Übergangsbereich zwischen Steirischem Randgebirge und Oststeirischem Hügelland in „passender“ Seehöhe und teilweise auch Exposition und – das ist der entscheidende Punkt – es handelt sich bei diesem Baumbestand um einen echten Urwaldreliktstandort (siehe weiter oben)!

Während fast überall in Mitteleuropa der Wald schon im Mittelalter weitestgehend vernichtet war (über die damaligen Naturzerstörungen machen wir uns heute gar keine Vorstellung mehr; Bäume gab es in den besiedelten Gebieten so gut wie nur noch in Ortschaften), blieb die ursprüngliche Bewaldung an einigen wenigen Stellen bis heute erhalten – dazu gehört das Gebiet um das Schloss Herberstein. Erst die intensive entomologische Untersuchung und die Erfassung der Käferfauna im genannten Gebiet, die beide noch lange nicht abgeschlossen sind, brachten diesen Umstand zu Tage. Die Auswertung dieser hier angesprochenen Untersuchung erbrachte eine Überraschung nach der anderen, häufig durch Funde von Arten, mit denen wir keinesfalls gerechnet hätten.

Meist handelt es sich bei solchen Reliktstandorten um über lange Zeiträume für die Öffentlichkeit gesperrte Areale (der schon angesprochene Lainzer Tiergarten in Wien ist ein schon sehr gut untersuchtes Paradebeispiel dafür), die für Jagdzwecke im natürlichen Zustand belassen wurden und von forstlichen Eingriffen kaum betroffen waren.

Wo es in der Vergangenheit mehr oder weniger radikale Schlägerungen gab, wurde damit auch die zum betreffenden Baumbestand gehörige Tierwelt dramatisch beeinflusst oder gar vernichtet. Viele Arten der hochangepassten „Altholz-Käferfauna“, aber auch andere Organismen, zeigen eine ausgesprochen geringe Ausbreitungstendenz, auch wenn sie fliegen können. Das hat zur Folge, dass einmal ausgerottete oder „verdrängte“ Spezies ein Gebiet nur äußerst langsam und schwer wieder zurückerobert können, und das auch nur, wenn es in der Umgebung noch intakte, naturnahe Bereiche mit vitalen Populationen dieser Tiere gibt. Bei der extremen Verinselung solcher Lebensräume ist eine Wiederbesiedelung kaum zu erwarten bzw. nahezu ausgeschlossen.

Der „Hauptbrutbaum“ für ein vielfältiges Käferleben ist die Eiche (sowohl die Stiel- als auch die Traubeneiche, in anderen Gegenden auch die Zerr- und die Flaumeiche). Allein auf und in Eichen können in Mitteleuropa bis zu 900 Käferarten leben – von den Knospen der Blätter und den

dünnsten Zweigen im Kronenbereich bis zu den dicksten Stämmen mit Baumhöhlen und sogar in Wurzeln (SCHWEIZERISCHER BUND FÜR NATURSCHUTZ 1993). Diese 900 Arten kommen natürlich nicht alle auf einem einzigen Baum vor und wahrscheinlich auch nicht in einem einzigen Lebensraum, das Beispiel zeigt aber, wie vielen Käfern durch Eichen Lebensmöglichkeiten geboten werden können. Alle anderen Tiere sind hier noch gar nicht berücksichtigt – man denke etwa an die unzähligen Hautflügler, die indirekt oder direkt ebenfalls an solche Lebensräume gebunden sind, von den winzigen parasiti-

Abb. 57:
Der Bunte
Eichen-Widder-
bock (*Plagionotus detritus*)
besitzt bei uns
nur wenige
bekannte Popu-
lationen. Sein
Vorkommen im
Tierpark Herber-
stein ist wahr-
scheinlich das
vitalste in der
Steiermark.

Foto: G. Gailberger



schen Brack- und Zehrwespen bis zu den gewaltigen Völkern der Hornissen. Letztere stehen zwar unter Naturschutz, finden aber in unserer Kulturlandschaft immer weniger hohle Bäume für ihre Nester. Weichen sie in Dachböden menschlicher Behausungen aus, werden sie oft genug vernichtet! Weitere Beispiele wären etwa die vielen Baum-Weich- oder Rindenwanzen, das Heer der Kleinzikaden, die vielfältigen Schmetterlinge usw.

Andere heimische Baumarten – im Hügelland und in den tieferen Lagen sind es vor allem Laubbäume – haben für viele Tierarten (fast) ebenso große Bedeutung. Die Artenvielfalt der Gehölze wirkt sich entsprechend positiv auf die Artenvielfalt der Tiere aus.

Den ältesten, mächtigsten, teilweise oder auch ganz abgestorbenen Bäumen (besonders in sonnenexponierter Randlage) und auch einzeln stehenden Bäumen kommt also für den Naturschutz eine überragende Bedeutung zu, nicht nur in Schutzgebieten! Das Pflanzen eines jungen Baumes, so positiv das zu sehen ist, ist keinesfalls ein Ersatz für einen alten, egal in welchem Zustand er sich befindet!

„Es gibt nichts Lebendigeres als totes Holz“ – dieses Zitat aus der Zeitschrift des ÖSTERREICHISCHEN NATURSCHUTZBUNDES (2000) könnte die Situation nicht treffender beschreiben.

Literatur

GEISER, R. (1980): Grundlagen und Maßnahmen zum Schutz der einheimischen Käferfauna. – Schriftenreihe Naturschutz und Landschaftspflege, 12: 71-80.

GEISER, R. (1996): Zur Gefährdungssituation holzbewohnender Käfer im Ostalpenraum. – Tagungsbericht „Biotopholz - ein Nutzen für die Forstwirtschaft?“, Langau bei Gaming, 1-28.

ÖSTERREICHISCHER NATURSCHUTZBUND (2000): Alte Bäume - Lebensräume. – Natur und Land, 1/2: 1-38.

SCHWEIZERISCHER BUND FÜR NATURSCHUTZ (1993): Waldreservate und Naturschutz. – Beiträge zum Naturschutz in der Schweiz, 13: 1-79.



Abb. 58: An der Stamm-basis dieser Eiche sind die Fraßspuren des EU-weit geschützten und steiermarkweit nur noch hier vorkommenden Großen Eichenbocks (*Cerambyx cerdo*) deutlich zu erkennen. Im selben Baum konnte auch der ebenfalls EU-weit unter Schutz stehende Juchtenkäfer (*Osmoderma eremita*) festgestellt werden.

Foto: K. Adlbauer

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Monografien Naturschutz](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [MN1](#)

Autor(en)/Author(s): Adlbauer Karl

Artikel/Article: [Urwald in der Steiermark? 70-74](#)